



Das Gemeindezentrum am Ketschendorfer Hang müsste saniert werden. Nachdem „St. Lukas“ nun zu der neuen Kirchengemeinde „Coburg Süd“ gehört, wird man wohl prüfen, ob das in die Jahre gekommene Haus noch erhalten werden kann.

Foto: Henning Rosenbusch

# Gemeindehäuser auf dem Prüfstand

51 Kirchengemeinden im Coburger Land besitzen 240 Gebäude. Viele sind sanierungsbedürftig. Das kann sich die evangelische Kirche nicht länger leisten.

Von Norbert Klüglein

**Coburg** – Der Seniorenkreis, der Bibelkreis, der Kirchenchor – ab und zu mal der Kirchenvorstand und die Konfirmandengruppe. So sieht oft der Belegungsplan für evangelische Gemeindezentren aus. All die Jahre hat es keinen gestört, dass viele Räume nur sporadisch genutzt werden. Je geringer die Zahl der Gläubigen wird, desto stärker muss die Kirche aufs Geld schauen. Und da fällt auf, dass wenig genutzte Immobilien eine Last sind, die zu tragen den Gemeinden immer schwerer fällt.

„Wir sind jetzt an einem Punkt, wo wir uns entscheiden müssen, ob wir die inhaltliche Arbeit stärken oder die Sanierung unserer Immobilien vorantreiben wollen“, hat Rainer Mattern, der Geschäftsführer der Gesamtkirchenverwaltung, die Delegierten der Dekanatssynode vor die Wahl gestellt. Beides sprengt den finanziellen Rahmen. Im kommenden Jahr gibt 4,6 Millionen Euro im Dekanat zu verteilen. Ein Großteil davon entfällt auf Personalkosten.

Coburg sei das Dekanat mit dem größten Gebäudebestand in Bayern, argumentiert Mattern. Genau genommen sind es 240 Kirchen, Gemeindehäuser und Verwaltungsgebäude – aufgeteilt auf 51 Gemeinden – die die evangelische Kirche zwischen Neustadt und dem Itzgrund, Bad Rodach und Weidhausen unterhalten muss. Die finanzielle Belastung, die daraus erwächst, wird immer größer, denn es gibt einen erheblichen Sanierungsstau. „An 180 Gebäuden muss etwa getan werden“, erklärt Rainer Mattern gegenüber der

*Neuen Presse*. Darunter 15 Pfarrhäuser, 55 Kirchen, 41 Kindertagesstätten und zahlreiche Gemeindehäuser.

Betroffen sind nicht nur Gemeinden auf dem flachen Land, sondern auch in der Stadt Coburg. Dort entstanden viele Zentren erst in den Boomjahren nach dem Zweiten Weltkrieg: Dr.-Martin-Luther-Kirche 1956, Johanneskirche 1964, Markuskirche 1966, Lukaskirche 1969, Katharina von Bora-Gemeinde 1972. Sie entwickelten sich in schnell wachsenden Wohngebieten – viele Kinder, junge Familien, reges Gemeindeleben. Heute sieht es anders aus: Die Einwohnerzahl ist rückläufig, junge Familien werden immer rarer, Kinder sowieso. Dafür hauptsächlich Senioren, von denen sich viele nicht mehr am kirchlichen Leben beteiligen. Außerdem sind Menschen zugezogen, die anderen Religionsgemeinschaften angehören oder konfessionslos sind.

Die Krux ist, dass gerade die Gemeindezentren, die in den 1960er-Jahren erbaut wurden, nach rund 50 Jahren Betrieb reif für eine Generalsanierung sind. Viele besitzen keine ausreichende Wärmeisolierung, sind nicht behindertengerecht oder zeigen mittlerweile erhebliche Schäden in der Bausubstanz.

Angesichts schrumpfender Einnahmen und zurückgehender Aktivitäten stellen sich die Verantwortlichen schon länger die Frage, ob jedes Gemeindezentrum erhalten werden könne. Denkbar sei, Gemeinden zu-

sammenzulegen und so auf die eine oder andere Immobilie zu verzichten – zumal auch das Personal nicht mehr zur Verfügung steht, um die Gemeindegarbeit mit Leben zu erfüllen. Im Dekanat sind viele Pfarrstellen unbesetzt.

Eine Idee, die bei den Gläubigen nicht unbedingt auf Gegenliebe stößt, weil dann für viele der Weg weiter wird. „In der Regel sind die Gemeinden aufgeschlossen für unsere Vorschläge bis zu dem Moment, in dem es um das eigene Gemeindezen-

trium geht“, schmunzelt Rainer Mattern. Natürlich wolle man keinen Gemeindegarten abschließen oder den Gläubigen ein Gesundheitsprogramm überstülpen. Allerdings müsse in den einzelnen Kirchengemeinden das Bewusstsein dafür wachsen, was in Zukunft finanzierbar sei und was nicht.

Um beurteilen zu können, wie viele Räume eine Gemeinde wirklich benötigt, zieht das Dekanat Coburg mittlerweile das Raumprogramm der Landeskirche heran. Dort ist quasi das Muster-Gemeindezentrum defi-

niert. Einer kleinen Kirchengemeinde mit bis zu 500 Gläubigen werden 45 bis 50 Quadratmeter zugestanden, einer mittleren (bis 1800 Mitgliedern) etwa 145 Quadratmeter und großen (mehr als 3500 Mitglieder) rund 350 Quadratmeter. „Wenn wir dieses Raster auf die Gemeindehäuser im Raum Coburg legen, dann gibt es wenige Gemeinden, für die das Raumprogramm passt. Einige haben etwas zu viel Platz und sehr viele schießen weit über das Ziel hinaus“, urteilt der Geschäftsführer der Gesamtkirchenverwaltung. Als Beispiel nennt er eine Gemeinde, zu der 950 Gläubige gehören, die aber über 13 Immobilien verfügt.



Sein Konzept heißt deshalb:

Sinnvolle Zusammenarbeit von benachbarten Gemeinden, Kooperationen mit der katholischen Kirche, Vermietung oder auch Verkauf von Immobilien. Als Beispiel, wo so etwas geglückt ist, nennt Rainer Mattern das Gemeindehaus Heiligkreuz III. Es steht im Stadtteil Cortendorf und wurde von der Gemeinde etwa einmal in der Woche genutzt. „Jetzt haben wir das Haus an das Blaue Kreuz vermietet. Im Mietvertrag ist festgehalten, dass die Gemeindeglieder nach wie vor 50 Veranstaltungen dort durchführen

dürfen. Damit gibt es keine Einschränkungen für das Gemeindeleben, aber die Kosten der Immobilie sind gedeckt.“ Ein ähnliches Vorgehen kann sich der Chef der Kirchenverwaltung auch mit Blick auf kirchliche Kindergärten vorstellen. Dort gäbe es Räume, die abends und an Wochenenden von den Kirchengemeinden genutzt werden könnten, ohne den Kita-Betrieb zu stören.

Matterns Ziel ist es, das neue Immobilienkonzept in den nächsten fünf Jahren umzusetzen. Erste Erfolge habe man bereits in Lautertal, Rödental und Neustadt erzielt, wo Gebäude verkauft oder vermietet werden konnten. „In Coburg haben wir bisher nur das Problem in Cortendorf gelöst. Zwei weitere Gemeindehäuser werden wir noch einsparen müssen“, prognostiziert er. Welche das sein sollen, will der Geschäftsführer der Gesamtkirchenverwaltung noch nicht sagen. Nachdem vor Kurzem die Gemeinde „Coburg Süd“ gegründet wurde, der „St. Lukas“ Coburg-Ketschendorf, „Unsere liebe Frau“ Seidmannsdorf, „Martin-Luther-Kirche“ Creidnitz und „Schlosskirche“ Niederfüllbach angehören, dürfte sich in diesem Bereich etwas tun – beispielsweise am Ketschendorfer Hang.

Eine Prioritätenliste, nach der bei der Sanierung oder Veräußerung kirchlicher Immobilien vorgegangen wird, gibt es im Dekanat Coburg nicht. Nur so viel: „Die historischen Kirchen stehen auf grün. Daran werden wir festhalten. Die Kindertagesstätten stehen auf gelb. Hier müssen wir je nach Bedarf nachjustieren. Alle anderen Gebäude müssen auf den Prüfstand.“

So schwer manchen Gläubigen auch der Abschied von ihrem Gemeindehaus fallen mag, Rainer Mattern sieht darin auch eine Chance: „Weniger Infrastruktur kann wie ein Befreiungsschlag wirken. Dann haben die Gemeinden wieder Zeit und Geld für die inhaltliche Arbeit.“

## Immer weniger Gläubige

- Die Gründe für die schwierige finanzielle Situation der christlichen Kirchen sind mannigfaltig: Es gibt immer weniger junge Menschen, die in der Kirche aktiv sind.
- Die Gemeindeglieder werden älter und damit passiver. Die konfessionelle Zusammensetzung der Bevölkerung verändert sich. Davon profitieren

die christlichen Kirchen nicht. Die beiden großen Glaubensgemeinschaften schrumpfen Jahr um Jahr.

- Die evangelische Kirche in Bayern hat im vergangenen Jahr erneut zahlreiche Mitglieder verloren. Die Anzahl der Gläubigen ging von 2,41 Millionen noch im Jahr 2016 auf 2,37 Millionen 2017 zurück.

- Hauptgründe dafür sind weniger Kircheneintritte (2734 in 2017 statt 2870 in 2016), mehr Kirchnaustritte (23 647 in 2017 statt 22 694 in 2016) und ein deutlicher Sterbeüberschuss: 22 273 Taufen standen im Jahr 2017 27 993 Bestattungen gegenüber.

(Quelle: *Kirchliche Statistik 2017, Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern & EKD*)